



PORTLAND HEAT



Hot

ANNABETH
ALBERT



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Dezember 2019

Für die Originalausgabe:

© 2015 by Annabeth Albert

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Served Hot«

Published by Arrangement with KENSINGTON PUBLISHING
CORP., NEW YORK, NY 10018 USA

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2019 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: CPI Deutschland

Lektorat: Ramona Thäle

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-235-8

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de



Aus dem Englischen
von Anne Sommerfeld

Für Edie Danford, der an dieses Buch und an mich geglaubt und nach mehr verlangt hat, bis ich keine andere Wahl hatte, als zu gehorchen.

Und für Travy Timmons-Gray, deren Anzeige in den *Gay Romance Northwest*-Foren diese Geschichte inspiriert hat und deren unermüdliche Einsätze für das GRNF eine Inspiration für die gesamte LGBT-Romance-Community sind.

Danksagung:

Dieses Buch wäre ohne meine großartige Agentin Saritza Hernandez, meinen Lektor Peter Senftleben und die Twitter-Unterhaltung, die die beiden zusammengebracht hat, nicht möglich gewesen. Ihre Mühen halfen mir, diese Reihe zu formen, ebenso wie die Arbeit mit meinen großartigen Beta-Lesern und Rezensionen-Partnern.

Es war unglaublich, mit der gesamten Kensington-Crew zu arbeiten und ich bin dankbar, ein Teil davon sein zu können.

Ein Dank gilt auch meiner Familie, weil sie mich mit Recherche-Tipps zu verschiedenen Gegenden in Portland – und einer ganzen Menge Kaffee – unterstützt hat.

Juni: Vanilla Latte

Kapitel 1

Mein Mittagskunde war spät dran. Na ja, genau genommen kam David immer um elf Uhr fünfzig. Unter der Woche kaufte David P. Gregory jeden Tag zuverlässig um zehn vor zwölf einen Vanilla Latte von meinem Kaffeewagen im Old Emerson Building in Portland. Ich kannte seinen Namen nur, weil er mit seiner Kreditkarte bezahlt hat, und die Zeit hatte ich mir so gut eingepägt, weil im Atrium gegenüber eine große, altmodische Messinguhr hing.

Ich wusste, dass David sein Geld bei einer Lokalbank einzahlte, wusste, dass er irgendwo arbeitete, wo er eine Krawatte tragen musste, wusste, dass sich bei seinem Lächeln kleine Fältchen um seinen Mund bildeten, wenn ich ihm seinen Kaffee reichte, und wusste, dass er hervorragendes Trinkgeld gab.

Was ich nicht wusste, war, ob er hetero war oder nicht. Wir führten diesen seltsamen Tanz schon seit Monaten auf – er kommt wegen seines Kaffees, steif und unbehaglich, entspannt sich ein wenig bei Small Talk, während ich sein Getränk zubereite, und nimmt sich den Kaffee anschließend mit zu einem der Metalltische im Atrium, um dort Mittag zu essen, das er in einer blauen Tüte mitbringt. Es hatte mir gefallen, ihm beim Essen zuzusehen, weil er sich vollkommen darauf konzentrierte – kein Handy oder ein anderes Gerät, keine Zeitung oder Buch, kein Ordner von der Arbeit.

Ein paar Mal hatte ich ihn dabei erwischt, wie er in meine Richtung gesehen hatte. Aber sein Blick lag nie lange auf mir und entweder war mein Flirten während der Zubereitung seines Kaffees subtiler, als ich dachte, oder er war einfach immun dagegen.

Heute war David spät dran. Unerwartet machte sich Enttäuschung in mir breit und verdarb mir das Koffein-Hoch. Es war ein guter Tag – ein stetiger Kundenstrom an meinem Wagen und

florierende Geschäfte für den Pizzaladen und die vegane Sandwichbar auf der gegenüberliegenden Seite des Atriums. Das hundert Jahre alte Bürogebäude wurde renoviert, um ein paar kleinen Restaurants in dem neu hinzugefügten und Licht durchfluteten Atrium Platz zu bieten. Für mich gab es also viel zu sehen, aber mein Blick wanderte immer wieder zu den Doppeltüren, die hinaus auf die Ninth führten.

David schob sich um zwölf Uhr fünfundvierzig durch die schweren Türen, als ich gerade einen Karamell-Soja-Latte für ein Goth-Mädchen fertigstellte, das in dem Juweliergeschäft auf der gegenüberliegenden Straßenseite arbeitete. Ich verbarg mein Lächeln hinter der Espressomaschine. Begeistert, weil er an der Reihe war, tippte ich mit den Zehen auf das Linoleum.

»Das Übliche?« Ich dachte mir, dass es ihn erschrecken würde, wenn ich erwähnte, dass mir sein Zuspätkommen aufgefallen war.

»Hmm.« Er musterte meine Tageskarte. Ich hatte eine Kreidetafel in einen silbernen Rahmen geklebt, den ich auf der Hawthorne in einem Secondhandladen gefunden hatte, und das Ganze auf eine silberfarbene Staffelei gestellt. Eleganz für wenig Geld.

Heute gab es einen Tuxedo Mocha – weiße Schokolade mit dunklen Schokoladenwirbeln – zum halben Preis. David hatte das Schild noch nie zuvor beachtet, aber heute starrte er lange darauf und beim Überlegen zuckten seine Mundwinkel hin und her. Gott, ich liebte seinen Mund – volle, pinke Lippen und einen Hauch von Stoppeln über der Oberlippe, als hätte er beim Rasieren eine Stelle vergessen.

Nach ein paar Sekunden zuckte er mit den Schultern, sodass sein Baumwollhemd durch die Bewegung seiner breiten Schultern Falten warf. »Ja. Das Übliche.«

»Klar doch.« Ich schnappte mir einen Becher für seinen kleinen Vanilla Latte.

»Warte.« Er hob eine Hand, als ich gerade anfangen wollte. »Mit Eis. Draußen ist es glühend heiß.« Er hatte die Ärmel seines blütenweißen Hemds nach oben gerollt, sodass muskulöse Unterarme und eine schwere, silberne, antik aussehende Uhr zum Vorschein kamen.

»Soll heißen, in Portland sind es fast dreißig Grad und alle drehen durch. Du weißt schon... Es ist gut, ab und zu etwas anderes auszuprobieren.«

»Das werde ich im Hinterkopf behalten.« Sein Mund zuckte. Während seine braunen Augen oft undurchschaubar waren, bot sein ausdrucksstarker Mund häufiger einen Blick in seine Emotionen. »Aber mein Tag war schon aufregend genug. Ich bin nicht sicher, ob ich im Moment mit so viel Neuem umgehen kann.«

Verdammt. Es würde mir nichts ausmachen, ihm etwas *Neues* zur Verfügung zu stellen. »Anstrengender Vormittag?«

»Haushaltskrise.« Ein Seufzen drang über seine Lippen, drückte seine Schultern nach unten und sorgte dafür, dass er die Unterlippe nach vorn schob. Meine Arme spannten sich unter dem Bedürfnis an, ihn zu umarmen. Natürlich wollte ich weitaus mehr tun, als ihn nur zu umarmen. Ich wollte an seiner Lippe knabbern, mit der Zunge in seinen Mund eintauchen...

»... also muss die Arbeit von drei Monaten noch mal gemacht werden.«

Himmel. Er hatte weitergeredet und ich hatte einen Teil davon verpasst, während ich fantasiert hatte.

»Das ist scheiße.« *Auf mehr als eine Art.* Ich wusste, dass er ein Firmentyp war, aber herauszufinden, dass er ein Zahlenmensch war, der für große Summen verantwortlich war, machte ihn noch unerreichbarer für mich.

»Ja. Ich war nicht mal sicher, ob ich heute meine Koffeindosis bekomme.«

Ich hob den Blick und hoffte, eine verräterische Röte auf seinen Wangen zu erkennen. Verlangen. Irgendetwas, das mir ein winziges bisschen Hoffnung schenkte. Aber sein Gesicht, das blasser war als sonst, zeigte nur Erschöpfung, was die feinen Linien an seinem Mund und seinen Augen, die mir zuvor nicht aufgefallen waren, betonte.

»Zumindest hast du das Wochenende, um dich zu erholen, oder?«

»Hah.« Durch sein gezwungenes Ausatmen wurden die braunen Haare zerzaust, die ihm in die Stirn fielen. »Wenn ich Glück habe.«

Während der vergangenen Monate konnte ich sehen, wie sein Haarschnitt einen Zyklus durchlief – kurz geschnitten, um seine natürlichen Locken zu verbergen, Wellen, die mit viel Gel gezähmt wurden und schließlich ein verwildertes Chaos, das sich gegen jegliche Bändigung wehrte. Mein Favorit war auf jeden Fall die letzte Frisur – meine Finger zuckten mit dem Verlangen, in seine Haare zu fassen und sie nie wieder loszulassen – aber ich wusste, dass seine Haare in ein paar Tagen wieder kürzer sein würden. Fluffig und kuschlig hielt bei ihm nie lange an.

»Das ist wirklich schade. Draußen ist es zu schön, um das ganze Wochenende eingesperrt zu sein.« *Toll.* Wir sprachen wieder über das Wetter, aber ich war glücklich, mich an irgendein Thema zu klammern, um die Unterhaltung weiterzuführen. Sonnenlicht flutete das Atrium, erhellte die großen Blumenkübel im Zentrum des Raums und brachte das Messing der Uhr zum Strahlen.

»Ich weiß. Ich werde versuchen, irgendwann rauszukommen.« Da war es: dieses seltene, halbe Lächeln, das bei jemand anderem flirtend gewirkt hätte. Bei ihm sah es eher aus, als wäre er von sich selbst überrascht, weil ein Witz seine übliche Ernsthaftigkeit durchbrochen hatte. »Was ist mit dir? Große Pläne fürs Wochenende?«

Dich. Eine Einladung lag mir auf der Zungenspitze, zog sich aber zurück, bevor ich den Mund öffnete. Ich war scheiße in so was. Obwohl ich meine Kunden und das, was ich tat, liebte, war ich nicht gut darin, das Geplänkel über die Oberflächlichkeit hinaus fortzuführen.

Ich war seit zwei Jahren mit niemandem mehr zusammen gewesen und mein letzter Freund, Brian, war derjenige, der auf mich zugekommen war, indem er mir seine Nummer zusammen mit einem Trinkgeld zugesteckt hatte. Anschließend hatte er eine Einladung ausgesprochen, die sich eher nach einem Befehl angefühlte hatte.

»Könnte man so sagen.« Ich lächelte nervös, weil ich nicht sicher war, wie viel ich preisgeben sollte. Ach, scheiß drauf. »Es ist *Pride*-Wochenende.«

»Ich wusste nicht, dass das ist.« Verdammt, seinen weit aufgerissenen Augen nach zu urteilen hatte er wirklich keine Ahnung. Na ja, zumindest beantwortete das meine Frage über ihn, selbst wenn es nicht die Antwort war, die ich wollte.

»Ist nicht so, dass ich dieses Jahr viel Spaß haben werde. Ich werde für einen Großteil des Festivals an einem Kaffeestand für meinen alten Boss arbeiten.« Ich zuckte mit den Schultern, als wäre *Pride* nur ein weiterer Arbeitstag, aber die Bewegung war so hölzern wie die Unterhaltung.

»Eh. Viel Spaß.« Davids Stimme war schwach. Er hustete auf diese unbehagliche, polternde Weise, wie Männer es tun, wenn jemand zu viele Informationen preisgegeben hat.

»Bitte schön.« Ich reichte ihm seinen Kaffee und sorgte dafür, dass mein Lächeln nicht gezwungen aussah.

Ich verfluchte mich selbst mit jeder beißenden Erniedrigung, die ich von meinem Navy-Dad gelernt hatte, während ich zusah, wie David ging. Es war nicht das erste Mal, dass ich mich vor einem Kunden geoutet hatte, aber ich hatte es nicht zur Gewohnheit gemacht. Portland war eine der weltoffensten Städte, in denen ich je gelebt hatte, aber mein Wagen stand im Herzen des Geschäftsviertels und bei all den Anzugträgern, die hier ganz professionell herumrannten, schien es das Beste zu sein, die Dinge... professionell zu halten.

David ging direkt zu seinem üblichen Tisch und zog ein Sandwich und eine Tüte Chips hervor. Der Großteil der Mittag essen den Anzugträger holte sich einen Kaffee auf dem Weg zu einem der überteuerten Restaurants hier im Atrium. Ein Typ, der sich einen vier-Dollar-Kaffee holte, um sein tägliches Marmeladen- und-Erdnussbutter sandwich mit einer Tüte Kartoffelchips zu essen, hatte etwas Anziehendes. Da wurde mir ganz schwummrig. Sein spartanisches Mittagessen war der Hauptgrund für meinen

Optimismus, dass er für mehr als nur Kaffee vorbeikam. Zu sehen, wie er dort in seinem weißen Hemd und mit der langweiligen Krauwatte saß, während er tief in Gedanken versunken ein Mittagessen zu sich nahm, dass die meisten Leute seit der Grundschule nicht mehr angerührt hatten – na ja, es sorgte dafür, dass ich die Sache sein wollte, über die er nachdachte. Aber natürlich war es ziemlich unwahrscheinlich, dass ich der Grund für die Falte zwischen seinen Brauen und dem abwesenden Blick in seinen Augen war. Worüber zur Hölle dachte er also nach? Wahrscheinlich Zahlen. Budgets und Spalten und Tabellen.

Ich verlor mich in den Überlegungen, ob David Buchhalter oder eher der Manager-Typ war und dachte mir ein vollständiges Fantasie-Leben für ihn aus. Am Tag gab es lange Phasen, in denen ich keine Kunden und nichts anderes zu tun hatte, als zu warten und Leute zu beobachten. Normalerweise konzentrierte sich eine Hälfte meines Gehirns auf den Wagen, aber heute Nachmittag hörte ich das charakteristische Schnippen von Fingern, die mich aus meinem Tagtraum rissen.

Shelia lächelte mich breit an. Sie war eine weitere Stammkundin, eine Business-Frau mit kurzen, auberginefarbenen Haaren und einer Vorliebe für lilane Anzüge und Mochas mit fettarmer Milch. »Großes Wochenende, hm?«

»Ja.« Angesichts ihrer Aufregung verblasste meine Enttäuschung über David ein wenig. Hin und wieder brachte Shelia ihre Grafikerin-Freundin mit. Besagte Freundin hatte mich innerhalb weniger Sekunden durchschaut. Wahrscheinlich war es meine Brille. Sie war ein wenig extravagant, aber Hipster-Brillen schießen größere Trinkgelder zu generieren, also blieb sie.

»Du und...« Es fiel mir schwer, mich an den Namen der Freundin zu erinnern. »Geht ihr auf eine der Veranstaltungen?«

»Laura. Laura und ich werden uns die Parade ansehen, aber für den Rest werden wir zu alt.« Sie zwinkerte mir zu und ich fühlte mich wie ein Highschool-Schüler, der die Erlaubnis bekommen hatte, lange draußen bleiben zu dürfen. Ich war nicht *so* viel jünger als sie – siebenundzwanzig, im Gegensatz zu ihren späten

Dreißigern. Und dank des Mietvertrags, den ich vor einem Jahr für den Kaffeewagen unterschrieben hatte, fühlte ich mich sehr erwachsen.

»Dein Pech.«

»Hey! Jemand hat seine Brieftasche vergessen.« Shelia hielt eine braune Brieftasche nach oben.

David. »Mist.« Meine Hand zuckte und ein wenig Mocha tropfte an der Seite des Bechers hinab. Ich warf einen Blick auf seinen üblichen Tisch. Er war leer. Verdammte. Ich würde schnell sein müssen, um ihn einzuholen. Es war Freitag und ich wollte nicht, dass er das ganze Wochenende ohne Brieftasche herumliefe.

Sobald ich Shelia ihren Kaffee gegeben hatte, öffnete ich die Brieftasche, um zu bestätigen, dass sie David gehörte. Es juckte mir in den Fingern, sie zu durchwühlen, aber sobald ich seine Kreditkarte sah, klappte ich sie wieder zu.

Ich stellte mein *Bin-in-fünf-Minuten-zurück*-Schild auf den Treisen und huschte schnell durch den Sitzbereich. Wenn ich Glück hatte, würde ich ihn erwischen, bevor – Ich sah ihn an den Türen, die hinaus auf die Ninth führten.

»Hey! Warte!« Ich rannte ihm nach und meine rote Schürze flatterte vor mir, als würde ich versuchen, einen Stier einzufangen. Eigentlich war ein Stier gar keine schlechte Metapher für ihn, mit seinen breiten Schultern, der kräftigen Brust und dem tiefen Stirnrunzeln.

»Ja?« Er sprach das Wort aus, als würde ich ihn gleich mit Kaffee bewerfen. Oder schlimmer noch, ihn um ein Date bitten. *Super.* Wie ich es erwartet hatte, hatte ich die Sache mit meinem Wortschwall über den *Pride* vorhin vollkommen versaut.

»Du hast deine Brieftasche liegen gelassen.« Ich klang außer Atem und viel zu unsicher.

»Danke, dass du sie gefunden hast.« Sein Ausdruck wurde ein wenig sanfter – hauptsächlich um seine Augen herum –, aber es reichte aus, um ihn zugänglicher aussehen zu lassen. Unsere Finger

streiften sich, als er mir die Brieftasche abnahm. Ein Kribbeln jagte von meiner Hand direkt in meinen Mund und zwang mich zu einem Grinsen.

»Kein Problem.«

»Ich weiß das zu schätzen – da sind mein Sicherheitsausweis für die Arbeit und meine Fahrkarte drin. Ich hätte die Beine in die Hand nehmen müssen, wenn ich sie vor Ladenschluss hätte holen wollen.« Dank seines Lächelns schimmerten seine sanften, braunen Augen. Und mein Puls raste, aber diese Tatsache behielt ich für mich.

»Kein Problem. Ich bin normalerweise hier, auch nach fünf. Muss sauber machen.« Der Geschäftsbetrieb bestimmte unsere Arbeitszeiten. Ich war nicht in der Lage gewesen, die Abende oder Wochenenden zu rechtfertigen. Die vereinzelt Touristen oder Samstagseinkäufer reichten nicht aus, um uns über Wasser zu halten. Wir standen nicht in einem Wohngebiet und waren einen guten Fußmarsch von den Touristenattraktionen entfernt.

»Gut zu wissen. Ist nicht das erste Mal, dass ich was Wichtiges zurückgelassen habe.« Er sah schüchtern aus und mir ging das Herz auf. Es gefiel mir, diesen Hauch von Schwäche an ihm zu kennen; sie machte ihn realer und weniger zu einem Fantasie-Kerl.

Ein kleiner Gedanke nagte an mir – als hätte mir ein böser Gnom auf die Schulter getippt. »Weißt du, wenn du mir deine Karte geben würdest, könnte ich dich anrufen, falls du deine Brieftasche noch mal vergisst.«

Da. Seine Wangen wurden von einer leichten Röte überzogen. Endlich hatte ich ihm rote Wangen entlockt, aber ich kam verdammt noch mal nicht dahinter, was es bedeutete. Ich konnte den Kaffeegeschmack der Leute vorhersagen – bis hin zu ihrem Lieblingssirup –, aber ich war immer noch beschissen darin, so etwas Komplexes wie menschliche Emotionen zu entschlüsseln.

»Ah. Ähm.« Erneut hustete er nervös.

»Vergiss es.« Ich wischte mir die Hände an der Schürze ab. »Ich sollte besser wieder zurückgehen.«

»Warte.« Er öffnete die Brieftasche, zog eine weiße Karte mit einem blauen Logo hervor und reichte sie mir. Erneut streiften mich seine breiten Finger, als er mir die Karte übergab. Noch eine kaum wahrnehmbare Berührung, aber ich spürte die Elektrizität bis in meine Wirbelsäule, als hätte ich einen dreifachen Schnaps getrunken.

Mein Atem stockte, weil ich mir wünschte, dass er ein *Ruf mich jederzeit an* hinzufügte. Brian hätte es getan. Aber David stand einfach nur schweigend da. Gerader als die Fremont Bridge und angespannter als ein Betonmast.

»Ich bin übrigens Robby«, sagte ich, hauptsächlich, um die peinliche Stille zu füllen.

»Danke... Robby.« David sprach den Namen aus, als würde er nicht ganz passen. Und ich nehme an, dass es so war – die Leute erwarteten einen asiatischen Namen wie Kim oder Jae, aber sicher nicht Robert Edwards Junior. Ich war Robby, Dad war Bob und wir hatten seit Wochen nicht miteinander gesprochen. Dad war, was die Schwul-sein-Sache anging, wesentlich cooler als meine koreanische Mom, aber es war eine beklommene Akzeptanz, die von unbehaglichen Telefonaten und unregelmäßigen Besuchen hervorgehoben wurde.

Die Röte war in Davids Wangen zurückgekehrt und ich hätte beinahe etwas anderes gesagt, aber dann ging er durch die Türen und war verschwunden.

Während ich zu meinem Wagen zurückging, warf ich einen Blick auf die Visitenkarte.

*David Gregory, Leiter der Finanzabteilung
Bibliotheksstiftung*

Hm. Also doch nicht so firmenmäßig. Und er ist sechs Blocks gelaufen – an einem *Starbucks*, einem *Tully's* und zwei weiteren Gebäuden mit Kaffeewagen vorbei –, um zu meinem Wagen zu kommen. Diese zwei winzigen Tatsachen sorgten dafür, dass ich wieder Schmetterlinge im Bauch hatte.

Kapitel 2

Der Waterfront Park erstrahlte vor Regenbögen: Banner, Gehwege, T-Shirts, Tattoos, Perücken, Gesichtsbemalung. Ich fühlte mich geradezu einfarbig, als ich mit den Händen über meine schwarze Schürze strich und um die Ballons herumspähte – natürlich regenbogenfarben –, die fröhlich vor dem *Chris's People's*-Kaffeewagen flatterten.

Mein alter Chef, Chris, hatte sich an diesem *Pride*-Wochenende einen erstklassigen Platz im Essensbereich des Parks gesichert. Da er mir dabei geholfen hatte, meinen derzeitigen Wagen zu bekommen, hatte ich nicht wirklich das Gefühl, ihn mit einem Satz wie *Himmel, ich würde mir lieber die Parade ansehen und einen willigen Fremden finden, mit dem ich rummachen kann* abspeisen zu können.

Allerdings war es nicht sehr wahrscheinlich, dass ich jemanden zum Rummachen finden würde. Ich konnte an einer Hand abzählen, wie oft ich im letzten Jahr flachgelegt worden war, und hätte immer noch Finger übrig. Meinen Wagen zu kaufen, mich von der Trennung von Brian zu erholen und meine grundsätzliche Unbeholffenheit in Bezug aufs Ausgehen und unverbindlichen Sex hatten mein Bett kalt und mein Handgelenk lahm werden lassen.

Vor dem Kaffeewagen hatten sich mindestens sechs Kunden in die Schlange gestellt. Ich machte mich wieder an die Arbeit, unsicher, ob ich dankbar sein sollte, dass ich keine Zeit hatte, mich mit meinem schmerzhaften Single-Dasein auseinanderzusetzen. Selbst mit fünf Baristas blieb die Schlange während der ganzen Samstagsschicht lang.

Gegen sechs Uhr abends, als das Festival sich dem Ende zuneigte, war ich zu erschlagen, um auch nur das Beobachten der Leute genießen zu können. Die Nacht lockte mit zahlreichen Partys und Feiern. Aber meine Füße schmerzten und ich konnte im *Slaughters*

– einem bekannten Schwulenclub in Portland – nur so tun als ob, ehe ich meiner Erschöpfung nachgab und in einem stillen Haus auf meinem Bett zusammenbrach.

Meine Mitbewohner trafen gegen Sonnenaufgang ein und erinnerten mich daran, dass ich noch immer einen weiteren *Pride*-Tag durchstehen musste. So viel dazu, flachgelegt zu werden. Mein neues Ziel war es, einfach durchzuhalten. Irgendetwas daran, wieder ein Angestellter zu sein – auch wenn es nur temporär war –, sorgte dafür, dass jeder Knochen in meinem Leib schmerzte.

Ich war ins Kaffeewagengeschäft gestolpert, wie in so viele Dinge in meinem Leben, aber er gehörte *mir*. Ich war wegen des Colleges nach Portland gekommen, für Brian geblieben und mir war gerade zur richtigen Zeit ein kleines Erbe in den Schoß gefallen, um die Kaffeewagengelegenheit zu nutzen.

Als ich zur Sonntagsschicht ankam, war ich dankbar, dass die Schlange etwas kürzer und deutlich verkatterter war, was weniger ausgefallene Getränke und dafür mehr Americanos und dreifache Espressos bedeutete. Ich lehnte mich an den Tisch mit den Mixern und wollte einem der jüngeren Baristas den nächsten Kunden überlassen, als ich einen vertrauten dunklen Schopf entdeckte.

Meine Nackenhaare stellten sich auf. Davids Auftauchen war weitaus belebender als der Soja-Latte mit zwei Shots und Eis, an dem ich gerade nippte. »Den übernehme ich«, murmelte ich der blauhaarigen Barista zu.

»Von mir aus«, antwortete sie schnaubend und verdrehte dabei typisch wie ein Teenager die Augen.

Ich schlenderte zum Tresen. »Hab nicht erwartet, dich hier zu sehen. Was kann ich für dich tun?« Obwohl ich bereits festgestellt hatte, dass flirtendes Verhalten bei David nicht funktionierte, tat ich es trotzdem. Immerhin war er *hier*, oder?

Er musterte die begrenzte Karte und kratzte sich am glatten Kinn. Er war der Typ Mensch, der schnell ungepflegt aussehen konnte, aber selbst in seiner Alltagskleidung strahlte er diese nerdige,

leicht spießige Aura aus. Bei seinem grünen Poloshirt, der Khakihose mit dem Leinengürtel und seinen Slippers musste ich sofort an schicke Bootsfeiern denken. Und an Dinge, die Menschen auf Booten tun konnten. Allerdings ließ mich etwas an seinen viel zu ernstesten Augen immer an Sex denken.

»Vanilla Latte. Mit Eis. Ist schon wieder heiß heute.« Vage deutete er auf den sonnigen Himmel.

»Man muss den Juni in Portland einfach lieben. Ich will die Sonne einfangen und für den Januar aufheben.«

»Der Juni ist die Monsunzeit auf jeden Fall wert.« Er trommelte mit den Fingern auf den Metalltresen des Bestellfensters.

Das Wetter. Wir unterhielten uns schon wieder über das verdammte Wetter. Ich wollte am liebsten wie eine Diva aufschreien.

Seit einer Ewigkeit hatte ich Brian nicht mehr vermisst, aber in diesem Moment war es so weit. Es war ihm immer gelungen, die Dinge zu einem natürlichen Ende zu bringen – uns eingeschlossen. Und natürlich wäre seine herrische Persönlichkeit mit meinen zu stachligen Haaren, der auffälligen Brille und dem schüchternen Lächeln nicht einverstanden gewesen. Brian hätte niemals zugelassen, dass ich den ersten Schritt machte. *Sei mutig*, redete ich mir ein. *David wird es ganz offensichtlich nicht sein.*

»Also, genießt du das Festival? Hast du schon interessante Stände gesehen?«

»Bin nicht sicher.« Seine Wangen nahmen wieder diese entzückende Röte an. »Bin gerade erst angekommen. Hauptsächlich wegen des Kaffees.«

Ich konnte nicht anders. Ich strahlte. *Ist er meinetwegen gekommen?* Mein Herz machte einen kleinen Satz, obwohl es das nicht tun sollte.

»Ist es deine erste *Pride*?«

»Ist das so offensichtlich?« Erneut hustete er so nervös.

»Nur ein bisschen.« Ich versuchte, meine Stimme gelassen klingen zu lassen, obwohl mein Lächeln etwas steif wurde. *Ein Tourist.*

Ich hätte es mir denken können. Nach Brian hatte ich kein großes Interesse an ungeouteten Typen oder daran, jemandes Experiment zu sein, selbst wenn er so liebenswert unbeholfen war wie David.

Der Barista an der Kaffeemaschine reichte mir Davids Getränk und ich übergab es ihm vorsichtig.

»Danke. Ich glaube, ich sollte... mich ein wenig umsehen. Ich muss später noch etwas Arbeit nachholen.« Nachdem er gezahlt hatte, blieb er noch am Fenster stehen und seine Lippen zuckten, als wollte er etwas sagen.

Hoffnung, dumm und unbegründet, erwachte in mir und übernahm mein Denken.

»Warte. Soll ich dich rumführen? Ich kann eine Pause machen.«

»Du musst das nicht tun.«

»Es macht mir nichts aus. Das wird lustig.« *Bitte lass uns nicht dieses* Ich biete dir etwas an und du lehnst es ab-*Spiel spielen.*

»Wirklich? Ähm. Okay. Das wäre... nett.«

Vielen Dank, fliegendes Spaghettimonster. Der entfernte Bass von der Musikbühne vibrierte durch mich hindurch und ließ meine Muskeln vor nervöser Energie zucken.

Ich hatte nicht viele Pausen gemacht, weshalb Chris abwinkte, ohne aufzusehen, als ich ihn fragte, ob ich eine Weile verschwinden konnte. Ich verließ den Anhänger durch die Hintertür. Eine Markise war aufgestellt worden, um die zusätzlichen Vorräte abzuschirmen, und ich warf meine Schürze neben einen großen Karton voller Becher.

Schnell fuhr ich mir mit der Hand durch die Haare und ging anschließend um den Wagen herum zur Vorderseite, wo David an einem der aufklappbaren Picknicktische Platz genommen hatte.

»Hey.« *Scheiße.* Ich hatte keine Ahnung, was ich sagen sollte.

David blinzelte ein paarmal, als hätte er zu lange in die noch immer zu ungewohnte Junisonne gestarrt. Er musterte mich prüfend und das mit weitaus weniger Hitze, als ich mir gewünscht hätte.

»Was?«, fragte ich.

»Nichts.« Eine leichte Röte kroch seinen Nacken hinauf. »Mir ist nur gerade klar geworden, dass ich dich noch nie ohne Schürze gesehen habe.«

»Scheint so.« Ich widerstand dem Drang, mich zu brüsten. Da *Pride* war, trug ich mein enges rotes *Keep Calm*-T-Shirt und hatte meinen Hintern in die schmalste schwarze Hose gezwängt. Meine Stiefel hatten dicke Sohlen, aber selbst damit überragte mich David um ein paar Zentimeter, als er aufstand. Er war nicht übermäßig groß, was gut war, da ich es nicht mochte, mit Typen zusammen zu sein, die mir das Gefühl gaben, ein Winzling zu sein. Davids breite Schultern und sein kräftiger, athletischer Körperbau ließen ihn kraftvoll erscheinen, ohne dass er übertrieben muskulös wirkte.

»Also...« Er spielte an seinem Strohhalm herum und halb erwartete ich, dass er jede Sekunde einen Rückzieher machen würde.

»Was würdest du dir gern zuerst ansehen?« Ich deutete auf die Stände um uns herum. Ich musste diese Unterhaltung aus der unangenehmen Stimmung manövrieren, und herumzulaufen könnte dabei helfen.

»Ehrlich gesagt hab ich keine Ahnung. Ich bin nicht wählerisch.«

»Leicht zu befriedigen, hm?« Ich hob eine Braue.

»Schätze schon.« Seine Wangen flammten auf und er wandte den Blick ab. Himmel. Ich hatte keine Ahnung, was ich von dieser Röte halten sollte. Zum tausendsten Mal wünschte ich mir, bei menschlicher Interaktion besser zu sein, anstatt Dinge nur zu beobachten.

»Wie wäre es mit der Musikbühne?« Ich war nicht wirklich in der Stimmung, dieselben Aussteller wie jedes Jahr zu besuchen. Immerhin konnte ein Mensch nur eine bestimmte Anzahl an T-Shirts besitzen. Wenn ich nicht für Chris gearbeitet hätte, hätte ich den Großteil des Tages damit verbracht, mir die Bands anzusehen.

»Sicher.« Er folgte mir, als wir zur Hauptbühne gingen und uns einen Weg durch die Menge und zwischen den Zelten hindurch suchten. Nachdem wir zwischen den Zeltreihen hervorgetreten

waren, bot sich uns ein beeindruckender Blick auf das Wasser und die Brücke. Während wir liefen, sah ich immer wieder zu David hinüber, um herauszufinden, was er über die Regenbogenexplosion dachte.

Überschwänglich ist das beste Wort für die *Portland Pride*. Sie ist kein Spektakel wie in San Francisco oder ein Statement wie in New York und Boston.

Die *Pride* in Hamburg war vor fast zehn Jahren meine erste gewesen. Ich hatte mich von der Basis in Deutschland weggeschlichen, auf der mein Vater stationiert war, um an der Parade teilzunehmen. Damals hatte ich mich noch nicht vor meinen Eltern geoutet und kaum genug Deutsch gesprochen, um mich in den öffentlichen Verkehrsmitteln zurechtzufinden und etwas zu essen zu kaufen. Es war egal – allein zwischen so vielen geouteten und glücklichen Menschen zu sein, hatte mir einen Rausch beschert, den ich noch Wochen später gespürt hatte.

Seitdem hatte ich es mir zur Gewohnheit gemacht, jedes Jahr an der *Pride* teilzunehmen, egal, wo ich wohnte. Die *Portland Pride* gehörte zu meinen Lieblingsveranstaltungen, weil alle so gelassen, aber trotzdem ungeniert glücklich waren. Es war ein wenig wie ein riesiges Familientreffen, nur mit weitaus mehr Farben, und alle mochten einander, anstatt ein Wochenende lang nur so zu tun.

Obwohl ich mich zurechtwies, nicht darauf zu achten, ertappte ich mich dabei, wie ich beobachtete, was Davids Augen groß werden ließ: zum Beispiel ein Drag-Queen-Quartett, das uns beide überragte, und eine Frau, die einen Pudel mit einem Regenbogen-Tutu herumführte. Haut – halbnackte Menschen wie der Typ auf dem Einrad, dessen Sitz wie ein Schwanz geformt war und der nichts außer einem Tanga trug – wurde von David mit einem zweiten Blick bedacht, genauso wie Pärchen, die übereinander herfielen.

Wahrscheinlich suchte ich nach weiteren Hinweisen darauf, wer David war. Befreit von der Theke zwischen uns, fühlte er sich... realer an.

»Also, wie kommt es, dass das deine erste *Pride* ist?«, fragte ich. Es war ganz offensichtlich ein Fischen im Trüben, aber ich *musste* mehr über seinen Outing-Status erfahren.

»Bis vor zwei Jahren habe ich in Idaho gelebt – und Small Basin ist nicht gerade eine Brutstätte für *Pride*-Aktivitäten.« Sein schiefes Grinsen lieferte nicht mal annähernd genug Antworten auf die Fragen, die mir sofort auf der Zunge lagen.

»Bist du wegen deines Jobs hergezogen?« Was ich fragen wollte, war, ob er hergezogen war, um geoutet leben zu können. Aber ich tänzelte weiter um die Dinge herum, die ich *wirklich* wissen wollte.

»So was in der Art.« Verdammter, kryptischer Kerl, der die Dinge zwanzigmal schwerer machte. Ich konnte nicht fragen und er konnte es nicht sagen. Meine innere, verzogene Navy-Göre kicherte hämisch.

David und ich standen am Rand der Menge. Einige Leute hatten Klappstühle mitgebracht, andere saßen auf Decken und viele andere standen ebenfalls. Die Bereiche näher an der Bühne waren vollgestopft. Hier hinten war es nicht so verrückt überfüllt und wir konnten uns noch immer unterhalten.

»Was ist mit dir? Kommst du aus Portland?« Davids Verlangen, die Unterhaltung von sich selbst abzulenken, war beinahe greifbar, seine Augen schimmerten aufgeregter und seine Mundwinkel hoben sich.

»Nee. Ich komme von überallher.«

»Von überallher?« Wenn mich die Leute normalerweise fragten, ob ich von *hier* war, hielten sie gespannt inne und ihr Tonfall ähnelte dem, den sie benutzen, um mir Komplimente darüber zu machen, wie gut mein Englisch war. Aber in Davids Stimme konnte ich nur aufrichtiges Interesse erkennen und das machte mich gesprächiger als sonst.

»Militärkind. Wurde in Südkorea geboren, dann sind wir nach Maine, Florida, Japan und Deutschland gezogen, bis mein Dad seine zwanzig Jahre voll hatte.«

»Was war sein Job?« David rutschte näher, als die Musik lauter wurde, und löste dadurch leichten Schwindel in mir aus.

»Er war Marinesanitäter, aber jetzt ist er Krankenpfleger. Hat meine Mom in Korea kennengelernt, jetzt leben sie allerdings in Virginia. Ihr gehört ein Klamottengeschäft und...« Ich plapperte, aber in seiner Nähe überkam mich eine seltsame Mischung aus Aufgeregtheit, weil ich ihm so nah war, und Nervosität, dass ich es versauen könnte.

Die gegensätzlichen Emotionen hielten sich die Waage, aber ich musste trotzdem tief einatmen. Nicht, dass es geholfen hätte, weil mir so Davids Duft in die Nase stieg – eine leichte, nach Meer duftende Seife, ein wenig Schweiß und etwas Einzigartiges, das mein Blut zum Kochen brachte.

»Was machst du im Nordwesten?«

Es reizte mich, ihm eine ebenso kryptische Antwort zu geben, aber die Wärme in meiner Brust lockerte meine Zunge.

»Ich bin hier in Reed aufs College gegangen. Geblieben bin ich wegen eines fiesen Ex-Freunds. Dann hab ich entschieden, dass ein Doktor in Linguistik nicht das Richtige für mich ist. Und dann hatte ich Glück mit dem Kaffeegeschäft.«

»Fieser Ex, hm?« Seine Lippen zuckten. Oh Mann. Ich liebte es, dass er sich auf den Teil mit dem Ex gestürzt hatte, beinahe so sehr, wie ich die Bewegung seiner Lippen liebte. Die Wärme in meiner Brust breitete sich weiter nach Süden aus.

»Ja. Sehr fies und sehr Ex. Und er läuft hier wahrscheinlich irgendwo rum.« Ich seufzte, denn ich hatte mich schon lange mit der relativ kleinen Schwulenszene in Portland abgefunden – und Brians Fähigkeit, immer da aufzutauchen, wo ich ihn am wenigsten haben wollte.

»Wirklich?« David reckte den Hals, als würde Brian jeden Moment auftauchen. Es war eine lächerlich süße und beinahe beschützende Geste. Seine Schultern wirkten breiter, seine Haare zerzauster. Eifersüchtig? Mein Innerstes blubberte wie italienische Limonade, voller Süße und aufgeregter Vorfreude.

»Wer weiß?« Ich zuckte mit den Schultern. »Wahrscheinlich geht er den Kameras gerade irgendwo aus dem Weg. In Portland ist er geoutet, in Provo aber nicht.« Das war der Teil von Brian, mit dem ich keinen Frieden gefunden hatte, nicht während unserer gemeinsamen vier Jahre und auch nicht danach. Es war vor allem hart, weil ich gesehen hatte, wie er sich nach unserer Trennung verzweifelt in die Bar-Szene gestürzt hatte, wo er mit allem und jedem geschlafen hatte, während er in Lügen ertrank und zweifellos sich selbst und viele andere Menschen verletzte.

Und hier stand ich nun mit einem Typen, der wahrscheinlich *noch* weiter von seinem Outing entfernt war als Brian. Davids nervöse Blicke verrieten, dass ihm die ganze Szene vollkommen neu war. Natürlich war die Szene in Portland normalerweise etwas gediegener, aber die *Pride* war etwas Besonderes und brachte nackte Haut und Body Paint und auffällige Outfits mit sich. Ein Typ vor uns trug pinkfarbene Unterhosen, kniehohe Regenbogenstiefel und sonst nichts. Links von uns hatten sich die *Portland Leather Men* ausgebreitet – mit Chaps und nietenbesetzten Harnessen.

Ich liebte es, Menschen zu beobachten, aber ich erkannte, dass es David verunsicherte. Er scharfte mit den Füßen und sein Gesichtsausdruck schwankte zwischen Entsetzen und Faszination.

»Wollen wir noch ein bisschen weiterlaufen?«

»Klar.« Als er neben mir herging, schob er sich die Hände in die Hosentaschen.

Na dann. Nicht, dass ich vorgehabt hätte, seine Hand zu halten oder so was, aber sein sehr deutliches Signal, Abstand zu halten, nahm der dämlichen Hoffnung in meinem Kopf den Wind aus den Segeln. Meine Haut fühlte sich trotz der für diese Jahreszeit unüblichen warmen Brise kalt an.

Wir liefen am Rand des Konzerts die Gehwege des Parks entlang und konnten die Musik noch immer hören. Ich fragte ihn nach seinem Job und ein Teil meiner Anspannung löste sich, als ich ein kleines Lächeln auf seinen Lippen entdeckte.

»Ich liebe das, was wir in der Bibliotheksstiftung tun«, sagte er.
»Ich habe Bibliotheken schon als Kind geliebt. Es war mein Lieblingsgebäude in der Stadt. Eines der wenigen Backsteingebäude und einer der wenigen öffentlichen Orte mit Klimaanlage.«

»Ich auch. Ich hab es immer geliebt, wenn wir an Orten mit guten Büchereien gelebt haben.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, so oft umzuziehen.«

»Ach was. Es war gar nicht so schlimm.«

»Ich hab mein ganzes Leben in Small Basin verbracht. Abgesehen von zwei Jahren Aufbaustudium in Spokane. Und dann bin ich hierher gezogen.« Schnell wandte er den Blick ab, aber ich konnte den Schmerz darin trotzdem aufblitzen sehen. Ich wollte ihn umarmen, aber er hatte die Hände noch immer in den Taschen vergraben und seine Schultern waren steifer als die eines neuen Rekruten. Hier würde es keine Umarmungen geben.

Ich ließ mich auf eine nahegelegene Bank fallen. Von hier aus konnten wir den Fluss und das Meer aus Festivalzelten sehen. Ich musste zurück zum Kaffeewagen, aber ich wollte mich noch nicht von David trennen.

So frustriert meine Libido auch war, der Rest von mir mochte es wirklich sehr, mit David rumzuhängen. Ich fühlte mich ruhig und mein normalerweise hektisches Gedankenkarussell passte sich seinem gemächlichen Tempo an. Sicher, ich war nervös, aber ich war *immer* nervös. Bei David wollte ich die Nervosität und Frustration darüber überwinden, wie schwer er zu durchschauen war. Und das alles wegen dieses unterbewussten Gefühls der *Richtigkeit* – als hätten wir schon hunderte Male so zusammengesessen.

Er war ein großartiger Zuhörer und Stück für Stück ebte mein nervöses Geplapper zu einem entspannten Gespräch über unsere Jobs ab. Die Haushaltskürzungen im ganzen Land betrafen uns beide, obwohl sich die unzureichende Förderung für Sommerleseprogramme etwas dringender anfühlte als meine Unfähigkeit, mich von meinen Mitbewohnern zu lösen. Wir waren beide davon abhängig, wie viel Geld die Leute ausgeben konnten.

Erneut dachte ich an sein mitgebrachtes Mittagessen und den Kontrast zu seinen Kaffeegewohnheiten. Er liebte seinen Job – so viel war klar, wenn auch sonst nicht viel mehr an ihm klar war. Konnte es möglich sein, dass er *meinetwegen* kam und einfach nur schüchtern war? Oder war ich einfach nur ein günstiger Einstieg in eine Community, an der er flüchtiges Interesse hegte? Oder war er vielleicht einsam und aufgeschlossen und kein bisschen schwul?

Ich hasste das Chaos in meinem Kopf. Ich hatte Worte jahrelang studiert und konnte trotzdem nicht die richtigen finden, um zu fragen, was ich *wirklich* wissen wollte.

»Ich sollte wieder zurückgehen.« Mein Tonfall war voller Bedauern und gab ihm ausreichend Möglichkeiten, um...

»Ich auch.«

Himmel. Ich konnte nicht flirten und er erkannte die Signale nicht. Was für ein Duo.

Als wären unsere Körper fest entschlossen zu beweisen, wie wenig wir zusammenpassten, streckte David in dem Moment die Arme über den Kopf, als ich gerade aufstand, sodass er mir gegen den Kopf schlug. Ich stolperte rückwärts und hielt mir die schmerzende Stirn, während er aufsprang.

Klonk. Unsere Köpfe stießen gegeneinander. Ich fing an zu kichern – denn, ehrlich, was hätte ich sonst tun sollen –, während wir zusammenzuckend einander zugewandt wieder auf die Bank sanken. Er rührte sich nicht. Er erwiderte mein leicht hysterisches Lachen nicht. Stattdessen atmete er tief ein, als würde er auf eine Chance warten, um...

Was zur Hölle. Langsam überbrückte ich die letzten Zentimeter zwischen uns und betete, dass er sich nicht zurückzog. In der Andeutung eines Kusses strich ich mit den Lippen über seinen Mund. Verglichen mit den Dingen, die um die Bühne herum auf dem Festival passierten, war es lächerlich zahm. Aber für mich war es auch der wichtigste Moment der letzten zwei Monate.

Meine Nervenenden summten vor Vorfreude – eine klare, laute Zugpfeife signalisierte eine kommende Veränderung, sodass jede Zelle meines Körpers den Kopf hob und aufmerksam wurde.

Ich musste nicht herausfinden, wann ich den Kuss vertiefen sollte – er übernahm das und erwiderte meinen Kuss, als wäre ich ein Angebot der berühmten *Voodoo Doughnuts* und als hätte er schon stundenlang in der Schlange gestanden, um die süßen Köstlichkeiten zu probieren. Sein Arm legte sich um meine Schulter und zog mich näher. Seine Zunge tauchte in meinen Mund und David übernahm die Kontrolle.

So, wie er küsste, lief und sprach und aß er auch – ernsthaft und vollkommen konzentriert. *Deshalb* fühlte ich mich zu ihm hingezogen – hinter seiner ruhigen Fassade lauerte eine stille Verzweiflung, das Gefühl, dass er, wenn er etwas machte, es *gut* machte. Wie *Ohheiligescheißeeeeeee* gut. Meine Wirbelsäule leuchtete auf wie eine Pinball-Maschine, Elektrizität schoss überallhin und David räumte allerhand Bonuspunkte ab, als seine starken Hände meinen Nacken massierten und mich festhielten.

Als würde ich irgendwo hingehen. Ich krallte meine Faust in sein T-Shirt, denn meine Finger hatten die Mission, unsere Körper näher zusammenzubringen...

Ein bewundernder Pfiff durchschnitt den lustvollen Nebel. David zuckte zurück. Er rutschte so schnell zum anderen Ecke der Bank, dass seine Hose wahrscheinlich Brandflecken hinterließ.

»Es tut mir leid.« Er vergrub das Gesicht in den Händen und sein Atem ging schnell und abgehackt. Er sah so erschüttert aus, wie ich mich fühlte, aber das waren *nicht* die Worte, die ich von ihm hören wollte.

»Es interessiert niemanden. Immerhin ist *Pride*.« Ich zwang mich zu einem Lachen.

»Ich meinte, dass es nicht hätte passieren sollen.« Noch immer wich er meinem Blick aus. Zischend sog er die Luft ein, ein trauriges, leises Geräusch, das mich direkt in die Brust traf. »Ich hätte mich nicht so mitreißen lassen dürfen... Ich sollte besser zurückgehen.«

»Warte.« Ich packte seinen Arm, als er aufstand. Ich wollte nicht, dass die Dinge so endeten.

»Ja?« Mit vorsichtigem und distanzierendem Blick sah er zu mir hinunter.

Die Logik sagte mir, dass ich ihn gehen lassen sollte. Aber meine Hand hielt ihn weiter fest. Obwohl ich nicht annähernd so viel geküsst hatte wie meine Freunde, hatte ich genug geküsst, um zu wissen, dass diese Zehen krümmenden, Willenskraft zunichtemachenden Küsse nicht oft vorkamen. Vor allem nicht mit einem Mann, der so faszinierend und verwirrend war wie David.

Ich hatte das Gefühl, als wäre ich unter Drogen gesetzt worden – benebelter Kopf, klamme Hände und Füße und schmerzende Muskeln.

Ich zwang mich, die Worte auszusprechen, die ich schon seit Stunden sagen wollte. »Komm heute Abend zu mir. Ohne Publikum...« Ich deutete auf den Park, während ich ihm meinen freundlichsten Blick schenkte – der, der mir normalerweise mehr Trinkgeld oder einen Tanzpartner im Club einbrachte. Verführerisch sein konnte ich nicht, aber die Ich-bin-spaßig-und-nicht-bedrohlich-Miene beherrschte ich gut.

Er schwieg und sah über meinen Kopf hinweg zur Skyline. Anschließend atmete er tief ein und hielt die Luft an. Und hielt sie weiter an.

»Ich wohne in der Nähe der Lloyd Center Haltestelle. Einfach zu erreichen.« Ich erinnerte mich daran, wie erleichtert er gewesen war, seine Fahrkarte wiederbekommen zu haben.

Wie er da so auf seiner Unterlippe herumkaute, sah er... sehnsüchtig aus. Vielleicht hin- und hergerissen. Aber nicht desinteressiert.

»Oder Abendessen? Etwas Lockeres?« Die Luft fühlte sich aufgeladen an, als wäre er *so* nah dran, ja zu sagen.

»Ich kann nicht«, sagte er schließlich.

Mein Atem entwich mir mit einem lauten Zischen. Ich spürte, wie die Kraft aus meinen Muskeln verschwand, meine Schultern

nach vorn sackten und ich den Kopf senkte. Ich wusste, dass ich wie ein getretener Welp aussah, aber als ich versuchte zu lächeln, scheiterte ich kläglich. »Ist in Ordnung.«

»Nein, ist es nicht. Es tut mir leid...« Er wischte sich die Hände an der Hose ab. »Ich... ich kann nicht.« Mit schnellen Schritten entfernte er sich, vom Festival, von mir, von jeder Chance, dass das hier mehr hätte sein können als ein verrückter kleiner Tanz zweier Kerle über Kaffee. Zwischen uns würde immer eine Theke sein.

Lesen Sie weiter in...

Portland Heat: Served Hot

Roman von Annabeth Albert

Dezember 2019

www.cursed-verlag.de